

Das Buch der Psalmen

Psalm 30 (29)

30,1 Auf das Ziel hin; ein Psalmlied zur Weihe des Hauses; bezogen auf David.

Der Psalm ist ein Danklied für überstandene Not. Die Väter interpretieren die hier vorausgesetzte Not ganz umfassend als das menschliche Leben seit der Vertreibung aus dem Paradies, die den Tod mit sich brachte. Jesus Christus hat in seiner Menschwerdung und in seinem Leiden die Sünde der Menschheit auf sich genommen und überwunden. Auf diesem Hintergrund wird der Psalm zu einem jubelnden Danklied für die Auferstehung Christi und die Überwindung des Todes für alle, die an ihn glauben.

Unter dem Haus Gottes kann die Seele des Menschen oder auch die Kirche verstanden werden, die Gläubigen sind die Bewohner dieses Hauses. Ein Schriftbeleg für diese Deutung ist 1 Tim 3,15, wo Paulus schreibt: „Falls ich aber länger ausbleibe, sollst du wissen, wie man sich im Haus Gottes verhalten muss, das heißt in der Kirche des lebendigen Gottes, die die Säule und das Fundament der Wahrheit ist“. Die Weihe der Kirche besteht in der Erneuerung des Denkens ihrer Mitglieder (vgl. Röm 12,2) und in der durch den Heiligen Geist bewirkten Einheit.

Die Kirche wird wie jedes andere Haus erst gebaut und dann eingeweiht. In der Gegenwart findet unter vielen Bedrängnissen der Bau der Kirche statt, geweiht wird sie bei der Wiederkunft Christi. Denn obwohl das Fundament, Jesus Christus, schon geweiht ist, ist die Weihe der Gesamtkirche erst dann vollzogen, wenn der ganze Christus, Haupt und Glieder, aufersteht. Der Leib Christi ist also der eigentliche Tempel Gottes und zugleich das Haus, das bezogen auf David ist, denn Christus stammt aus dem Geschlecht Davids. Dieser Tempel wurde bei der Geburt Christi geschaffen und bei der Auferstehung „geweiht“, durch ihn wurde die ganze menschliche Natur erneuert.

30,2 Hoch will ich dich preisen, Herr, denn du hast mich angenommen und meine Feinde nicht über mich jubeln lassen.

Mit diesem Vers dankt der Betende Gott für die Rettung aus einer zunächst noch nicht genannten Not. Gott hat ihn angenommen, wodurch er seinen Feinden entfliehen konnte. Im christlichen Verständnis der Psalmen ist Jesus Christus als der Gerettete zugleich der Retter, der von Gott in der Auferstehung allen Feinden entrissen wurde und nun vom Himmel her die an ihn Glaubenden rettet. Christus dankt dem Vater für seine eigene Errettung und betet als der Auferstandene mit diesen Worten stellvertretend für seine Kirche. Diesem Gebet Christi kann sich jeder Glaubende anschließen.

Christus hatte in seinem irdischen Leben wie jeder Mensch Feinde, die ihm schaden wollten. Beim Kreuzestod sah es so aus, als würden diese Feinde triumphieren, aber ihre Freude war von kurzer Dauer, denn nach drei Tagen stand Christus auf. Ohne die Auferstehung, d.h. ohne die Annahme

durch Gott, hätten seine Feinde gesiegt und es gäbe für ihn keinen Grund, Gott zu preisen. Nach der Auferstehung jedoch preist Christus den Vater nicht nur für seine Auferstehung, sondern auch für die Kirche, die sein Siegespreis ist.

„Du hast mich angenommen, indem du mir die gegeben hast, für die ich gekommen bin. 'Sieh, hier bin ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat' (Jes 8,18). 'Ich will dir Völkerschaften als dein Erbe geben' (Ps 2,8). Dies erachtet der Heiland gewissermaßen als seinen Siegespreis“ (Didymus, zu Ps 29).

Wenn ein Christ diesen Vers betet, kann der Adressat Christus oder der Vater sein, wobei die Väter hier nicht immer deutlich unterscheiden. So schreibt Ambrosius:

„Je intensiver sich einer dem Herrn zuwendet, um so höher erhebt er den Herrn und wird selbst erhoben... Ein Heiliger erhöht nämlich den Herrn, ein Sünder erniedrigt ihn“ (Ambrosius, Über Isaak 7,57).

30,3 Herr, mein Gott, zu dir habe ich geschrien und du hast mich geheilt.

Bezogen auf mannigfache Rettungserfahrungen, die Menschen erleben, fügt sich der Vers nahtlos an V.2 an. Schwieriger ist es, ihn im Mund Christi zu verstehen, denn er war ohne Sünde und bedurfte keiner Heilung. Doch Origenes erklärt, dass der Vers als Gebet Christi für seinen Leib zu verstehen ist, denn „wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm“ (1 Kor 12,26). Auf den Leib Christi, die Kirche, bezogen kann man also von Krankheit und Heilung Christi sprechen und sagen, dass Christus mit diesem Vers dem Vater für seine Heilung dankt. Denn nicht das Wort Gottes braucht Heilung, sondern das angenommene sterbliche Fleisch des Menschen. Dieses wurde geheilt, als Christus auferstand.

30,4 Herr, du hast meine Seele aus der Unterwelt hinaufgeführt, du hast mich gerettet aus denen, die in die Grube hinabgestiegen sind.

In diesem Vers hören wir die Stimme Christi nach der Auferstehung, wobei Unterwelt und Grube Synonyme sind. Beide Begriffe meinen einerseits unsere Welt, die von Gott aus gesehen Unterwelt ist, weil sie Christus feindlich gegenüber steht, andererseits den Ort der Toten. Es steigen in die Grube hinab, die in dieser Welt ein ungerechtes Leben führen und dabei immer tiefer sinken.

Der Vers setzt voraus, dass Christus eine Seele hatte. Mit dieser stieg er zunächst in unsere Welt und dann in die Unterwelt hinab. Didymus lässt Christus sprechen:

„Ich bin dorthin gegangen, nicht um dazubleiben, ... sondern um die, die dort waren, heraufzuführen“ (Didymus, zu Ps 29).

Christus besiegte den Herrscher des Todes und rettete so den Menschen, für diese Rettung kann jeder, der durch Christus aus der Unterwelt zurückgerufen wurde, Gott danken.

30,5 Psalliert dem Herrn, ihr, seine Heiligen und preist das Gedächtnis seiner Heiligkeit.

Psallieren und preisen können nur Heilige, denn für Sünder ist es nicht möglich Gott zu preisen. Heiligkeit ist ein Attribut Gottes, ein Mensch ist nur in Verbindung mit Gott, also als „sein“ Heiliger heilig. Der Heilige schlechthin, der ganz und gar mit Gott verbunden, ja selbst Gott ist, ist Jesus Christus. Er ruft seiner Kirche diesen Vers zu, denn er will, dass sich diejenigen, die er aus der Unterwelt heraufgeführt hat, seinem Lob anschließen. Der Grund zum Jubel liegt darin, dass Christus, das Haupt der Kirche, in den Himmel vorangegangen ist und alle Glieder hoffen dürfen, ihm zu folgen.

30,6 Denn Zorn liegt in seinem Grimm, und Leben in seinem Wohlwollen. Kehrt auch Weinen ein am Abend, am Morgen herrscht Jubel.

Der Zorn im Grimm ist keine Emotion Gottes, sondern etwas, was jeder, der sündigt, sich selbst durch seine Sünde zuzieht. Oder etwas anders ausgedrückt: Grimm meint das Urteil Gottes über den Sünder, Zorn die Strafe, die aber zugleich das Heilmittel für die Sünde ist. Gott ist voll Wohlwollen für den Menschen, er möchte, dass er lebt (vgl. Weish 1,13f, Ez 18,23). Wie Christus das Leben selbst ist, so kann man ihn auch als das Wohlwollen Gottes in Person bezeichnen, weil durch ihn alles geworden ist (vgl. Joh 1,3f; Kol 1,16).

Der Abend und die Zeit des Weinens brach an, als Adam und Eva sich vor dem Angesicht Gottes verbargen (vgl. Gen 3,8), als „das Licht der Weisheit“ den Menschen, der sündigte, verließ und er mit dem Tod bestraft wurde (vgl. Gen 3,19). Diese Zeit des Weinens wurde beendet, als der Auferstehungsmorgen anbrach. Augustinus aktualisiert den Vers für den christlichen Beter:

„Auch du wurdest begraben, auch für dich wurde es Abend im Paradies, auch du bist auferstanden am dritten Tag. Wieso am dritten Tag? Überschaust du die Geschichte, so war der erste Tag die Zeit vor dem Gesetz, der zweite die Zeit unter dem Gesetz, der dritte die Zeit der Gnade“ (Augustinus, zu Ps 29; 2. Erklärung 16).

Allgemein kann man sagen, dass Abend diese Welt bedeutet, soweit sie voll Mühe und Klage ist; in ihr hat Christus gelitten und ist gestorben. Morgen ist Bild für die Auferstehung und das ewige Leben. Bezogen auf das Verständnis der Heiligen Schrift lebt jemand am Abend bzw. in der Zeit des Schattens, wenn er die Schrift nur dem Buchstaben nach versteht, er weint dann, weil er den vollen Glanz der Schrift nicht sieht. „Wenn aber der lebendigmachende Geist aufgegangen und der Neue Bund erschienen ist, dann ist der Anfang des Tages da, der Jubel bringt“ (Didymus, zu Ps 29).

30,7 Ich aber sprach in meinem Glück: Ich werde gewiss nicht wanken in Ewigkeit!

Der Vers kann als Stimme des sündigen Menschen von Adam an verstanden werden, des Menschen, der im Glück meint, ohne Gott auszukommen. Den ersten Menschen im Paradies fehlte nichts, sie hatten alles im Überfluss und meinten selbstsicher: „Wir werden niemals wanken“, wobei sie nicht bedachten, dass ihr Überfluss Geschenk der göttlichen Gnade war.

Origenes dagegen versteht den Vers als Wort Christi, der die Ruhe und Unerschütterlichkeit seiner Seele zum Ausdruck bringt. Auf alle Gerechten bezogen sagt Origenes:

„Wer geistlich in guter Verfassung ist, wird in Ewigkeit nicht wanken“ (Origenes, Selecta zu Ps 29).

Denn in der Heiligen Schrift heißt es, dass „wer den Willen Gottes tut, in Ewigkeit bleibt“ (1 Joh 2,17) und an anderer Stelle, dass die Gerechtigkeit unsterblich ist (Weish 1,15). Ein Mensch, der gerecht lebt, hat teil an dieser Unsterblichkeit, denn Jesus hat verheißen: „Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben“ (Joh 11,26).

30,8 Herr, durch dein Wohlgefallen gewährt du meiner Schönheit Kraft, doch als du dein Angesicht abwandtest, geriet ich in Schrecken.

In beiden Halbversen wird Gott angedredet, zunächst wird ihm für seine Gnade gedankt, dann wird das Erschrecken über sein Sich-Abwenden zum Ausdruck gebracht.

Im vollen Sinn kann Christus diese Worte sprechen, weil er der ganz und gar Schöne ist (vgl. Ps 44,3), wobei seine Schönheit darin liegt, dass er alles nach dem Willen des Vaters tut. Seine Kraft stammt nicht aus seiner menschlichen Natur, sondern von Gott, daher geriet sogar er als Mensch in Schrecken, als Gott sich bei seinem Leiden abzuwenden schien (vgl. Mt 27,46; Joh 12,27).

Jeder der Christus ähnlich wird, ist ebenfalls schön vor Gott. Nicht aus sich selbst heraus, sondern einzig und allein durch Gottes Wohlgefallen, in dem Gott ihn schön geschaffen hat. Durch den Sündenfall hat der Mensch seine natürliche Schönheit verloren und wurde aus dem Paradies und damit von Gottes Angesicht vertrieben. Zugleich geriet er in Schrecken, denn nur derjenige, den Gott ansieht, lebt sicher, ruhig und in Harmonie, wenn Gott aber sein Gesicht von jemandem abwendet, entstehen Verwirrung und Versuchung; beides ist der als Harmonie definierten Schönheit entgegengesetzt.

30,9 Zu dir, Herr, will ich schreien, und zu meinem Gott will ich flehen:

Während es im Paradies nur Lob gab, sind Schreien und Flehen typische Äußerungen für das Leben außerhalb des Paradieses, denn in unserer Welt gibt es genügend Grund zur Klage. Dabei ist es wichtig, dass hier von „schreien“, also lautem und intensivem Rufen die Rede ist, womit auf die Größe dessen hingewiesen wird, was der Beter erbittet und auf die Dringlichkeit seines Anliegens. Nur der schreit im geistigen Sinn, der etwas Großes und Himmlisches erbittet, wer nur kleine und irdische Dinge von Gott will, schreit auch nur mit schwacher Stimme, die Gottes Ohr nicht erreicht.

30,10 Welchen Nutzen hat mein Blut, wenn ich in die Verwesung hinabsteige? Wird der Staub dich preisen

oder deine Wahrheit verkünden?

Welchen Sinn hat der Tod eines Menschen („das Blut“), wenn am Ende die Verwesung steht und damit jede Möglichkeit zum Lob aufhört? Der Staub, insofern er Staub ist, preist Gott nicht, daher muss man dem Staub, d.h. dem Irdisch-Stofflichen entfliehen, um die Wahrheit Gottes zu verkünden, dem Herrn anzuhängen und ein Geist mit ihm zu werden (vgl. 1 Kor 6,17). Doch der

Beter fragt an dieser Stelle nicht nur nach dem Sinn des menschlichen Lebens und Sterbens allgemein, sondern ganz konkret nach dem Sinn seines eigenen Todes: „Welchen Nutzen hat *mein* Blut?“ Die Antwort auf diese rhetorische Frage kann nur lauten: Keinen. Mein Blut, das Blut eines Menschen, nützt nichts, nur durch das Blut Christi, das hinweg nimmt die Sünde der Welt (vgl. Joh 1,29), wird die Menschheit erlöst, und nur er wird auch denen, die bereits „Staub“ sind, durch seinen Abstieg ins Totenreich Rettung bringen.

Christus ist der Einzige, dessen Tod wirklich Heil für andere ist. Doch auch er kann fragen, was sein Blut nützt, zunächst als Bitte an den Vater, er möge ihn nicht im Tod lassen, sondern ihn auferwecken, weil so sein Tod dazu führen wird, dass er die Wahrheit Gottes verkündet. Er bittet also nicht darum, vom Tod verschont zu werden, sondern darum, dass sein Fleisch nicht verweset (vgl. Ps 16 (15),10), d.h. dass er nicht im Tod bleibt.

Doch man kann den Vers auch dahingehend lesen, dass Christus mit den Worten: „Welchen Nutzen hat mein Blut?“ den Wert seines Kreuzestodes in Frage stellt, wenn er sieht, wie seine Kirche lebt. Dieser Gedanke findet sich bei Origenes, der angesichts der Sünden der Kirche, vor allem angesichts der Habgier ihrer Kleriker anmerkt:

„So könnte Jesus über die Sünden in dem von ihm selbst erbauten lebendigen Heiligtum das Psalmwort ausrufen: 'Welchen Nutzen hat mein Blut, wenn ich in die Verwesung hinabsteige?'“ (Origenes, Kommentar zum Matthäusevangelium 16,21).

Angesichts der bleibenden Sündigkeit der Menschheit stellt sich in aller Schärfe die Frage nach dem Nutzen des Blutes Christi. Das ist zugleich eine ernste Mahnung an die Getauften, so zu leben, dass sich der Nutzen des Blutes Christi, d.h. das Heil, das es gebracht hat, auch zeigt.

30,11 Der Herr erhörte mich und erbarmte sich meiner, der Herr wurde mein Helfer.

Wenn der Vers als ein Gebet Christi verstanden wird, dann dankt Christus mit diesen Worten für seine Auferstehung und hofft, dass er durch die Kirche, die sein Werk auf der Erde fortführt, schließlich auch die noch retten kann, die sich jetzt noch der Rettung verweigern.

30,12 Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt, hast mein Trauergewand zerrissen und mich mit Freude umgürtet,

Der Vers wird von den Vätern als Jubel Christi über die Auferstehung verstanden oder als Jubel der Kirche über das neue Leben in Christus.

Christus nahm das Trauergewand der menschlichen Sterblichkeit bei seiner Menschwerdung an, die Sünde aber, die der Grund für dieses Trauergewand war, nahm er nicht an, denn er war ohne Sünde (vgl. Joh 8,46). Zerrissen wurde sein Trauergewand, als er für uns starb.

Die Kirche kann diesen Vers sprechen, wenn sie ihm, dem Erstgeborenen aus den Toten (vgl. Kol 1,18), nachfolgt, sie sagt dann zu ihm:

„Du hast zerrissen das Gewand meiner Sünden, die Traurigkeit meiner Sterblichkeit und hast mich umgürtet mit dem ursprünglichen Gewand, der unsterblichen Freude“ (Augustinus, zu Ps 29).

Der Ausdruck: „ursprüngliches Gewand“ stammt aus Lk 15,22, dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, wo eigentlich nicht von „dem besten Gewand“, das der Vater dem heimgekehrten Sohn gibt, die Rede ist, sondern von „dem ersten Gewand“, dem Gewand, das er ursprünglich als Sohn seines Vaters trug. Ebenso wird der erlöste Mensch von Gott neu mit dem Gewand der Gnade bekleidet, das er beim Sündenfall verlor:

„Der Vater befiehlt also, dass das „erste“ Gewand für ihn geholt wird, das Adam durch seine Sünde verloren hatte. Er hatte ihn schon in Frieden angenommen und als seinen Sohn geküsst, jetzt befiehlt er, dass das Gewand gebracht wird: die Hoffnung auf Unsterblichkeit in der Taufe“ (Augustinus, Predigt 112A6).

30,13 auf dass dir meine Herrlichkeit psalliert und ich gewiss nicht zerstoichen werde. Herr, mein Gott, in Ewigkeit will ich dich preisen.

Das Verb „zerstechen“ klingt im Deutschen fremd, aber sowohl im Griechischen als auch im Lateinischen finden wir einen Begriff, der „stechen“ oder „durchbohren“ bedeutet, wobei unklar bleibt, wer das Subjekt des Stechens ist, es können Schmerz, Reue oder feindliche Menschen sein. Im Kontext des Psalms kann man diese Worte als Worte des Auferstandenen lesen, der „zerstoichen“ wurde, als er am Kreuz hing und mit der Lanze durchbohrt wurde (vgl. Joh 19,34), und jetzt sagt, dass er nun nicht mehr zerstoichen, d.h. nicht mehr sterben wird.

Doch auch die an Christus Glaubenden können diese Worte nachsprechen, denn ihr Gewissen wird nicht mehr von den Stacheln der Sünde „zerstoichen“, die Sünde ist vergeben und sie sind frei. Diese neue Freiheit wird durch die Selbstbezeichnung des Beters als „meine Herrlichkeit“ zum Ausdruck gebracht. Jeder Christ hat allen Grund Gott zu loben, denn Gott hat uns solche Liebe erwiesen, dass „er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16).

Bei dieser Auslegung wurden Auslegungen von Ambrosius, Augustinus, Basilius, Cassiodor, Didymus, Diodor, Origenes, Theodor von Mopsuestia und Theodoret benutzt. Um den Text einigermaßen leserlich zu halten, sind nur wörtliche Zitate belegt. Dabei ist darauf zu achten, dass die Väter die griechische Psalmenzählung verwenden, die um eins hinter der hebräischen zurückbleibt, so dass es bei den Angaben aus ihren Werken hier bei Ps 30 immer heißt „Zu Ps 29“. Für eine ausführlichere Fassung dieser Auslegung mit allen Belegen verweise ich auf meinen Ende 2016 erscheinenden Psalmenkommentar.

Die Übersetzungen stammen von mir selbst oder sind entnommen aus (zum Teil etwas überarbeitet):

- Ambrosius, *De Isaac vel anima / Über Isaak oder die Seele*, lateinisch-deutsch. Hrsg. u. übers. v. E. Dassmann: *Fontes Christiani* 48 (Turnhout 2003).

- Didymos der Blinde, *Psalmenkommentar* (Tura-Papyrus). In Verbindung mit A. Gesché hrsg. u. übers. von M. Gronewald (Habelt 1969).

- Origenes, Der Kommentar zum Evangelium nach Mattäus. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von H. J. Vogt (Stuttgart 1993).

Christiana Reemts